

Urgeschichten in PR

Eine Glosse von Klaus Kocks.

Seit wann gibt es PR? Darüber grübelt die Branche seit Jahrzehnten. Dann tauchen Namen wie Hundhausen und Oeckl auf – wer immer die Jungs waren. Den Doofen erscheint alles neu, weil sie nichts wissen. Den Belesenen scheint dagegen vieles bekannt. Wie sagte Bob Dylan noch so schön: „I've been to this movie before!“ Betrachtet man die Weltgeschichte mit den geübten Augen der PR-Managerin, des Öffentlichkeitsarbeiters, so findet man reichlich Nahrung für die Gewissheit, dass es PR schon immer gab. Es fehlte halt nur der moderne Name. Weil Bildung ziert, jetzt für den Monat Februar keine schnöden Gebote, sondern neun Fundstücke zur PR-Geschichte, mit denen Sie auf jeder Party glänzen können. „Da fällt mir gerade ein ...“

1 Karl Hohenthal aus dem Erzgebirge, besser bekannt als Karl May, hat in seinem frühen Leben nie einen Indianer gesehen. Nicht nur, weil er in seiner Jugend blind war und später im Knast gesessen hat. Der Sachse machte eine 90-Millionen-Auflage mit Romanen aus dem Wilden Westen Nordamerikas und dem Vorderen Orient, ohne jemals dort gewesen zu sein.

Old Shatterhand und Winnetou wie Kara Ben Nensi und Hadschi Halef Omar sind ausschließlich seinen Fieberträumen gedankt. Erst mit dem Welterfolg konnte er Dresden entfliehen und sich Reisen erlauben. Er

hat dann in Amerika mal nach dem Rechten geschaut. Und, was soll ich sagen, er fand sich rundum bestätigt. Das zeichnet PR aus: Wir reden absolut überzeugend von Dingen, die wir noch nie gesehen haben. Wenn wir sie dann sehen, achten wir darauf, dass das Original unserer Fälschung möglichst ähnlich sieht. Das nennt man Konstruktivismus (nach Professor Dr. S. J. Schmidt).

2 Immanuel Kant, der Vater der Aufklärung, hielt in Kaliningrad, wo er lehrte, höchst vergnügliche Lunchpartys. Eine ständig wechselnde Runde gelehrter Herren saß zum Mittagessen in seinem Haus beisammen und unterhielt sich. Besonders genossen wurden die Reiseberichte Kants. So wusste er eine geschlagene Stunde über die Tower Bridge in London zu erzählen. Allerdings ist Kant nie aus Kaliningrad, sprich Königsberg, rausgekommen. Er erfüllte Fundstücke aus der Literatur mit authentischem Leben. In der PR nennt man das „rearranging the truth“. Man nimmt irgendeinen Kolportageroman (Groschenheft; kann auch eine Geschichte aus dem *manager magazin* sein – das ist die *Gala* für leitende Angestellte) und bläst sie zu einem Königsdrama auf („Pimp my CEO“).



Klaus Kocks ist Meinungsforscher
und Kommunikationsberater,
ceterum.censeo@mailtrack.de



3 Da wir von Indianern sprachen: Cristóbal Colón, der ein Genueser war, sprich Italiener aus Genua, also eigentlich Cristoforo Colombo hieß, startete am 11. Mai 1502 zu einer Entdeckungsreise nach Indien. Als er zwei Jahre später nach Spanien zurückkehrte, berichtete er von den Rothäuten, die er Indianer nannte, obwohl er eigentlich nur in Jamaika und Kuba gelandet war. Wir müssen mal Bob Marley und Fidel Castro fragen, ob das überhaupt Amerika ist. Wie es zu dem Mythos kam, er habe die „Neue Welt“ entdeckt, weiß der Geier. Gute PR. By the way, lassen Sie sich nie von einem Spacko-Spanier Colón nennen, wo sind wir denn?

4 Die herausragende Gerichtsreporterin des *Spiegel* Gisela Friedrichsen schreibt gerade ein Buch über den Megaprozess rund um die Tosa-Klausen, in der ein betrunkenes Subproletariat die übelsten Kindesmisshandlungen begangen haben soll. Ein veritabler Justizskandal, über den man keine Witze machen sollte. Der Prozess ging aus wie das Hornberger Schießen. Am Ende besteht der Verdacht, dass das ganze Elend von geifernden Polizisten in unmündige Kinder hineingefragt worden ist. Nichts war, gar nichts. Wenn uns das erschüttern würde, uns, die PR-Leute, dass nichts, aber auch gar nichts war, dann wären wir brotlos. Nur die Folgen sind bei unseren Münchhaustaden geringer als bei Kripo und Staatsanwaltschaft. Na ja, jedenfalls meistens.

5 Das in der katholischen Kirche bewunderte Schweißbuch, das das Antlitz Jesu authentisch zeigen soll, beruht auf einem Experiment in okkulten Maltechniken, das Leonardo da Vinci unternommen hat. Tief in naturwissenschaftliche Grübeleien versunken, wusste Leonardo nicht so recht, was er für sein Experiment als Motiv wählen sollte. Also versuchte er es mit einem Selbstporträt. Mehr so eine Spielerei, vor der sich seit Jahrhunderten die Knie der Gläubigen beugen.

6 Die Alchimisten des Mittelalters, Leonardos Zeitgenossen, aber keine Titanen wie er, sondern Zwerge im Geiste, hatten von ihren Fürsten die Aufgabe erhalten, einen Weg zu finden, künstlich Gold zu erzeugen. New Economy sozusagen. Damit wollte der chronisch knappe Adel seine Budgetprobleme lösen. Das ist nicht nur eine naturwissenschaftliche Idiotie, sondern vor allem eine ökonomische. Wäre es gelungen, so hätte es für das neue Gold ein sehr, sehr kleines Zeitfenster gegeben, die Fürsten zu bereichern. Schon bald aber wäre der Kurs in den Keller gesackt. So etwas wie „Fools Gold“ bliebe etwa so lange geheim wie Strategiepapiere bei RWE. Der Wert des Golds bestand in der Knappheit – dann ausgerechnet diese zu beseitigen, ist ein wenig kurz gedacht.

7 Kujau, der *stern* und die Hitler-Tagebücher. Weil er für die Initialen auf den Tagebüchern kein A mehr für AH hatte, hat Kujau FH daraus gemacht. Der *stern* dachte, es heiße „Führer Hitler“ oder „von Hitler“, je nachdem. Kein Scherz.

8 Der Code d'Athènes und der aus Lissabon und die Kleinkriminellen in der DPRG sowie der polnische Graf in „Kleider machen Leute“ (Gottfried Keller).

9 Homer (gerade in neuer Übersetzung erschienen).